

Ben Gurion Dienst in der Jüdischen Legion tat, 30. 5. 1918 bis 27. 7. 1919; der zweite enthält Briefe aus der Zeit 1923–33, als David Ben Gurion in seiner Eigenschaft als Erster Sekretär der Arbeiter-Gewerkschaft in verschiedene Länder reisen mußte, teils im Auftrag der Gewerkschaft, teils im Auftrag seiner Partei. Der dritte Teil enthält Briefe aus den Jahren 1935–1939, als Ben Gurion im Dienste der Zionistischen Bewegung vor allem in London und in Amerika tätig war. Der allerletzte Brief des Bandes stammt aus dem Jahre 1942, geschrieben unter dem unmittelbaren Eindruck der Nachricht vom Tode seines Vaters. Einige Kurzbiographien, die dem Buch als Anhang mitgegeben sind, erleichtern dem deutschen Leser die Orientierung. Der Reiz des Briefwechsels liegt in der Information über die politischen Vorgänge sowie deren Reflex auf die Anschauungen, Hoffnungen und Zielsetzungen von David Ben Gurion. W. E.

ANDRÉ CHOURAQUI: Lettre à un ami arabe. Tours 1969. Mame. 264 Seiten.

264 Seiten – für einen Brief ist das reichlich viel. Allerdings wird die durchaus erlaubte literarische Fiktion auf lange Strecken hin fast ganz vergessen oder nur ab und zu durch ein eingestreutes „tu le sais“ angedeutet. Was tut's – Platons späte „Dialoge“ sind auch keine Zwiegespräche mehr. Der Autor hatte einen guten Grund, die Briefform zu wählen; sie erlaubt Gefühlsaufschwünge und Herzensergießungen, die in einem trocknen Essay unstatthaft wären. Im übrigen ist es nicht die einzige Fiktion: Der Verfasser, Zweiter Bürgermeister des seit dem schon fast zur Legende gewordenen Sechs-Tage-Kriegs wiedervereinten Jerusalem, in Algerien gebürtig, in arabischer Umwelt aufgewachsen, in Paris ausgebildet, schlüpft in die Haut eines in Jerusalem geborenen Mattatias, der nach Jahren schmerzlicher Trennung unter der Wölbung des Felsendoms auf dem Tempelplatz seinem arabischen Altersgenossen, Jugendgefährten, Studienfreund und politischen Gegenspieler wiederbegegnet. Auch diese Fiktion hat ihren wohlberechneten Zweck: Sie ist sprechendes Symbol für den Grundgedanken, der den ganzen „Brief“ durchzieht: Bruderbund und Freundschaft zwischen Israel und Ismael, Juden und Arabern. Die Fiktionen erhöhen also lediglich Wahrheitsgehalt und Wahrheitsanspruch der Aussagen. Tragisch allerdings muß es scheinen, daß fürs erste auch der Empfänger fiktiv ist, selbst wenn das Buch bereits ins Arabische übersetzt wurde – wer wird es lesen, wer ihm Glauben schenken? Mattatias erzählt seinem Freund, was der schon weiß („Tu le sais“), was aber die arabischen oder gar die westlichen Durchschnittsleser durchaus nicht wissen: die Geschichte der arabisch-jüdischen Symbiose der Frühzeit, die geistlichen Erfahrungen Israels im östlichen und westlichen Exil, das Drama der Emanzipation und Assimilierung der Juden im Abendland, die politische Theologie und Messianologie, die in einer Art von Pan-Israelismus gipfelt, als ob mit der Gründung des Staates Israel notwendigerweise das Ende der Diaspora gekommen wäre. Unterschwellig ist dabei immer wieder das Christentum der eigentliche Gesprächspartner, wobei der Stolz darauf, daß Jesus Jude war und durch die Predigt des Evangeliums der Gott Israels zum Gott der Völker geworden ist, klarer zum Ausdruck kommt als Polemik oder Ablehnung, und die unsäglichen Leiden Israels so messianisch gedeutet werden, wie die Christen das Kreuz ihres Heilands messianisch deuten. Nicht nur vom Thema, auch vom Stil her ein durch und durch orientalisches Buch,

weitschweifig, voller Wiederholungen, im Hin und Her des Gedankenschiffchens Fäden knüpfend und Muster webend. Sachliche Darstellung geschichtlicher Vorgänge und politischer Realitäten wechselt mit Erinnerungen, Beschwörungen von Vergangenheit und Zukunft – so und nicht anders wird man wohl zu Arabern sprechen müssen, wenn sie überhaupt hinhören sollen. Das Ganze gipfelt in einer ebenso nüchtern-sachlichen wie träumerisch-visionären Schau, für die Jesaja seltsamerweise nicht als Kronzeuge zitiert wird, obwohl es naheläge: Israel und die arabischen Völker im Gemeinbesitz des Heiligen Landes und der Stadt Jerusalem, die den Frieden in ihrem Namen trägt, untereinander versöhnt und verbrüdet und selber Ort und Hort des Weltfriedens. Chouraqui selber zitiert jenen alten Rabbi, der am Vorabend des Sechs-Tage-Krieges gesagt hat: „Wir können auf zwei Arten siegen, durch ein Wunder oder auf natürliche Weise.“ Was denn die natürliche Weise sei? „Durch ein Wunder siegen.“ Und worin das Wunder bestünde? „Daß wir auf natürliche Weise siegen.“ Im Lichte dieser so humorvoll formulierten Prophetie gewinnt auch die Zukunftsvision Chourakis an Glaubwürdigkeit.

P. Paulus Gordan OSB, Rom

SAUL P. COLBI: Christianity in the Holy Land. Past and Present. Tel Aviv 1969. Verlag Am Hassefer. 272 Seiten und 32 Bildseiten, Karten.

Bei Eingang nach Redaktionsschluß sei doch noch eindringlich auf diese umfassende und konzentrierte Darstellung hingewiesen. Dr. Colbi, seit Gründung des Staates Israel Direktor der Abteilung für die christliche Gemeinschaften des israelischen Religionsministeriums, zeichnet in diesem aufschlußreichen Buch die Geschichte der christlichen Kirchen im Hl. Land durch zwei Jahrtausende bis in unsere Tage, inmitten römischer, byzantinischer, arabischer Kulturen, unter den Kreuzfahrern, Mamelucken, Türken, im Britischen Mandat und im Staat Israel. Die in unmittelbarem Einblick und engem Kontakt mit den Kirchen in zwei Jahrzehnten gewonnene Erfahrung von Dr. Colbi – der dem Aufbau der Beziehungen des neuen Staates zu den christlichen Kirchen und Gemeinschaften seine ganze Kraft gewidmet hat – spiegelt sich in diesem Werk wider. Die letzte Statistik der den vielen Kirchen und Gemeinschaften angehörenden christlichen Bevölkerung enthält die Ergebnisse der Volkszählung nach dem Sechs-Tage-Krieg, vom September 1967. Im Anhang des Buches finden sich u. a. ein Verzeichnis der Hl. Stätten der verschiedenen christlichen Kirchen und eine Liste kirchlicher Würdenträger und führender Persönlichkeiten der christlichen Kirchen. Möge im Sinne von Kapitel XV: „Ökumene im Hl. Land“ dieses Buch vielen helfen, die ökumenischen Beziehungen weiter zu fördern. G. L.

JOHN H. DAVIS: Israel als Provokation? Mit einem Nachwort von Dietrich Strothmann. Olten 1969. Walter Verlag. 148 Seiten.

In der Übersetzung von Thomas M. Höpfner stellt der Walter Verlag die Ausführungen von John H. Davis zur Diskussion. Der Verfasser war fünf Jahre lang Generalbevollmächtigter der UNRWA für die Palästina-Flüchtlinge, weitere fünf Jahre lehrte er an der American University Beirut. Sein Standpunkt ist antiisraelisch. Zur Korrektur hat daher der Verlag ein Nachwort beigelegt, das Dietrich Strothmann verfaßt hat. Dieser macht darauf aufmerksam, daß der Autor unberücksichtigt läßt, daß die arabischen Staaten es waren, die 1948 unmittelbar